

Georg Jenatsch : ein biographischer Versuch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **3 (1852)**

Heft 9

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-720923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 9.

September.

1852.

Abonnementspreis für das Jahr 1852:

In Chur 1 neuer Franken.
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 1 Frk. u. 60 Cent.
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei
der Expedition, bei der letztern jedoch nur franko.

Georg Jenatsch.

Ein biographischer Versuch.

Perchè se niuna cosa diletta o insegna nella istoria, è quella che particolarmente si deservive.

Macchiavelli.

Unter den mannigfaltigen Charakteren, welche uns die Zeit der großen Parteikämpfe in Bünden von 1618 bis 1640 zeigt, ist ohne Zweifel einer der bedeutendsten, und derjenige vielleicht, der unwillkürlich unsere Aufmerksamkeit am meisten fesselt, Georg Jenatsch. Seine Thaten, sagt schon sein Zeitgenosse Sprecher (Fortf. II. 477) sind ein merkwürdiges Stück unserer Geschichte.

Da indessen die Nachrichten zu Beschreibung seines Lebens nur aus geschichtlichen Werken, besonders aus dem im Ganzen als unparteiisch mit Recht anerkannten Sprecher, in fast gänzlicher Ermangelung besonderer Aufzeichnungen über ihn oder von ihm selber, geschöpft werden müssen, so ist nichts natürlicher, als daß wir oft über die geheimern Triebfedern seiner Handlungen und über

weniger dem öffentlichen Leben seines Vaterlandes gewidmete Zeitabschnitte leider nur zu sehr im Dunkeln sind; es möge daher entschuldigt werden, wenn auch dieser Versuch an manchen Stellen nichts darbietet, als eine einfache Aufzählung oft unbedeutender Thatsachen; möglichste Genauigkeit und Vollständigkeit in dieser Richtung ist auch das Hauptsächlichste, was derselbe anstrebt.

Von unbemittelten Eltern, — sein Vater und Großvater waren protestantische Geistliche, — ward Georg Jenatsch 1596, wahrscheinlich zu Samaden, seinem Heimathsorte, geboren; herangewachsen, studirte er zuerst in Zürich, wo ihm der Magistrat zum Theil seinen Unterhalt reichete, dann in Basel, wo er Hofmeister der Söhne des Obrist Baptista von Salis war, protestantische Theologie, weniger wahrscheinlich aus eigener Neigung, wie sein späteres Leben überzeugend zu beweisen scheint, als eben aus Familienüberlieferung. In lateinischer und griechischer Sprache indessen, so wie in den schönen Wissenschaften, war er bald sehr bewandert; jedermann bewunderte sein glückliches Gedächtniß und seine ausnehmende Beurtheilungskraft. (Spr. Forts. II. 477.)

In Bünden suchten damals Spanien, Mailands Beherrscher, und Oesterreich auf der einen Seite, auf der andern Venedig, jenen gegenüber von Frankreich begünstigt, gleichzeitig durch Bitten, Versprechungen, Drohungen abwechselnd, und immer durch Bestechung einzelner einflußreicher Personen sowohl, als ganzer Gemeinden, Gerichte, Bünde, mit dem Freistaate in Bündniß zu treten, d. h. von demselben freie Werbung, freien Durchpaß, Ausschließung der Gegenpartei zu erhalten. Es war (vgl. u. A. Ranke, die Päpste, ihre Kirche und ihr Staat) jene Zeit, wo die durch die Reformation hart angegriffene katholische Kirche, nachdem sie in ihrem Innern wieder zum Ernste strengen religiösen Lebens, zur Schwärmerie großer Entwürfe, opfermuthiger Gesinnung zurückgekehrt war, im Vollbewußtsein ihrer Bestimmung zur Weltherrschaft und ihrer alleinseligmachenden Kraft, nicht nur im Gefolge der Spanier und Portugiesen in Südamerika, Ostindien, Sina, Japan im ganzen Orient, selbst im türkischen Reiche, mit unermesslicher Thätigkeit frisch, unermüdet, begeistert, glänzende Eroberungen machte, sondern auch mit aller Macht, mit neuen, gewaltigen geistlichen und weltlichen Waffen siegreich in die durch die evangelische Lehre

schon verloren geglaubten Länder Europa's vordrang. Das übermächtige Spanien, Oesterreich, waren ihre Hauptpfeiler; im Weltlin, in seinen eigenen katholischen Landestheilen, hatte der Freistaat unbedingte Anhänger jener Bestrebungen; ein fortwährender Quell feindseligster Stimmung. Daher gegen jene Reiche bitterer Haß, wie aller Protestanten, die, in ihrer reineren, freieren Lehre einen starken Haltpunkt gegen die „Gökendiener“ fühlend, von unbezähmtem Eifer der Vertheidigung des Angriffs glühten, so der Bündner damals noch besonders heftig wegen früherer und fortdauernder Händel, Erbauung der Festung Fuentes an der Grenze, Abbruch alles Handelsverkehrs von Seiten Mailands u. s. w. — Das venetische Bündniß hingegen leuchtete dem größern Theile mehr ein, Manchem, weil Venedig auch Freistaat war, den protestantischen Geistlichen besonders, weil sie die damals nicht so ganz unbegründete Hoffnung hegten, ihrer Lehre dadurch in jenem Staat Eingang verschaffen zu können. Die gegenseitige Aufregung, Anfeindung, Verdächtigung waren auf's Höchste gestiegen.

Da wurde (es war noch kein Jahr verflossen, seit Senatsch in seine Heimath zurückgekehrt und am 23. Juni 1617 zu Samins ins Kapitel aufgenommen, als Prediger in Scharans im Domleschg angestellt worden war) in Bergün am 15. April 1618 eine Synode gehalten und diese Sachen feierlich zur Sprache gebracht; in welchem Sinne ist klar. Rudolf v. Planta von Zernez wurde mit leidenschaftlicher Entrüstung als Haupt der spanischen Faktion bezeichnet; er war österreichischer Blutrichter im untern Engadin (Spr. 303. 304) und durch Geburt, Reichthum, Familienverbindung und Ansehen in Privat- und Staats-sachen damals der mächtigste Mann Bündens.

Raum in ihre Dörfer zurückgekehrt, fangen die eifrigsten und kühnsten Predikanten, gegen das ausdrückliche Gebot der Synode zwar, aber auf deren Anregung, an, das Volk zu bearbeiten. Im Engadin, dem damals überhaupt von Faktionen am meisten bewegten Theile Bündens, zuerst, bricht das Volk los. Bei diesen, erzählt Sprecher (80), ließen sich auch einfinden der Jörg Senatsch von Samada, Blasi (Alexander Blech von Sins — a Porta II., 263 —) und Bonaventura (Toutsch), welche allezeit zuvor

derst gewesen und vertröstet haben sollen, sie wollen die spanischen Kunststückli und Tückli wohl entdecken! — Wir sehen in diesen Thaten und Worten den zweiundzwanzigjährigen Predikanten als Demagogen trefflich debütiren. Rudolf v. Planta's Haus zu Zerneß wurde von diesen aufgestachelten Volkshaufen erbrochen und ausgeplündert; er selbst, zuerst einige Zeit darin belagert, entkam über die Berge in's Tirol.

Indessen griff der Aufruhr um sich; alles Volk strömt zusammen; einige Häupter der Spanischen werden ergriffen; man zieht nach Thufis; das furchtbarste Strafgericht beginnt unter unmittelbarster Einwirkung fanatischer Geistlicher, meist Engadiner, darunter Senatsch. Gewaltthätige, höchst ungerechte, ja unsinnige Urtheile ergehen; die Gefangenen, darunter der Erzpriester von Sondrio, werden gefoltert, hingerichtet; mit vielen andern die Brüder Rudolf und Pompejus v. Planta vogelfrei, ihrer Ehre und Güter verlustig erklärt; das ganze Land ist in Schrecken.

Aus jener Zeit entwirft Suvalta (49) von Senatsch folgendes Bild: dieser war nämlich anmaßend, verschwenderisch und mehr kriegerischen als geistlichen Sinnes zu nennen. Sein Amt begann ihm verächtlich zu werden, weil dessen Einkünfte, wenn auch nicht gering, zu seinem Aufwande nicht hinreichten. Er pflegte früher gegen diejenigen Geistlichen, welche in die Politik sich einmischten und das venetianische Bündniß beförderten, hart loszuziehen, wie er denn überhaupt eine rücksichtslose Sprache führte, hatte aber die Religion nur auf den Lippen. — Dieses Urtheil Suvalta's, obwohl derselbe damals durch Senatsch's und seiner Gefellen schlechte Ränke ungerechter Weise zu einer Geldbuße verurtheilt wurde, ist in späterm Alter niedergeschrieben, und erscheint durchaus nicht übertrieben. Selbst a Porta, eher Senatsch's Gönner als nicht, nachdem er zugegeben, daß, wie Suvalta berichte, unter den Geistlichen, welche zu Thufis anwesend waren, einige junge Männer gewesen seien von ausschweifendem Lebenswandel, verwegen und bereit, was auch immer zu wagen; daß aber auf der andern Seite die meisten Geistlichen sich ihrem Amte getreuer hielten und sich in keinen Aufruhr mischten, noch denselben billigten, aber jenen gegenüber, welche von ihren bewaffneten Anhängern umgeben waren, nicht mußten

durften, fügt bei: unter den jüngeren waren Blech, Toutsch, Zanett; den Senatsch aber wird niemand vertheidigen, der da weiß, daß er mehr mit kriegerischen als mit geistlichen Tugenden ausgerüstet war. (a Porta II. 264.)

Kurze Zeit nach dem Thusner Strafaerichte sehen wir auch richtig Senatsch und Blasi Alexander von der Synode auf ein halbes Jahr im Predigtamt eingestellt. Die meiste Ursach diser Suspension, sagt Sprecher (109), ware, daß sie den (wahrscheinlich katholischen) Mesmer zu Boalt (im Weltlin) in einer wiesß im Durchpassiren ungefehr angetroffen und geschlagen sollen haben. — a Porta (II. 276) erzählt wohl mit mehr Grund: Die Synode unterwarf alle wegen der Strafaerichte angeklagten Geistlichen einem Tadel (censura), und legte ihnen auf, sich unter Strafe der Ausschließung auf rechtlichem Wege von den ihnen vorgeworfenen Verbrechen zu reinigen; den Georg Senatsch und Blasius Alexander, als der Gewaltthätigkeit (ferocia) überwiesen, entsetzte sie ihres Amtes.

Es war damals eben ein mehr auf spanische Seite neigendes Gericht in Chur versammelt, und so wurden zugleich die Prozeß, so man formirt hatte wider diejenigen, welche zu Thusis am Brett saßen, fleißig aufgesucht und zusammengelesen. (Spr. 114.) Diese alle wurden zitirt; keiner erschien. Blasi Alexander wurde in contumaciam verurtheilt und vogelfrei erklärt; von Senatsch wird nichts berichtet. — In raschem Wechsel erkämpfte bald darauf die Partei der Prädikanten wieder die Oberband; neue Strafaerichte zu Zizers, Davos folgten, ganz im Sinne des Thusner'schen; Senatsch war ohne Zweifel dabei; doch fehlen uns auch hier alle Nachrichten über ihn.

Erst im Juli 1620 treffen wir ihn wieder und zwar mit Blasi Alexander und Andern flüchtig auf den Weltliner Bergen (Spr. 174), während unten im Thal unterm Schall der Sturmglocken, dem Getöse der Waffen, dem Wuthgeschrei der Mörder, dem Angstruf der Verfolgten, Hunderte von Protestanten erbärmlich niedergemetzelt wurden; es war die blutige Antwort auf die Bluturtheile von Thusis, Zizers, Davos. — Und fast zu gleicher Zeit fallen die durch jene Strafaerichte Verbannten mit östereichischen Kriegerschaaren in's Münsterthal; ein schneller Ver-

such zu Wiedereroberung des Beltlins schlägt den Bündnern fehl; der obere Bund, die Religionsakung höher stellend, als das Vaterland, fällt ab; Hülfsstruppen der katholischen Orte besetzen von der andern Seite das Land bis nach Ems herunter.

Setzt, im äußersten Augenblicke, April 1621, wagen die beiden frühern Prädikanten, von vertriebenen Münsterthalern und andern demokratisch=protestantischen Parteigängern, die sich unter dem Namen der „Gesellschaft aller Gutherzigen“ zusammengethan und über das ganze Land verbreitet hatten (vgl. v. Mohr, Dokumente zur vaterl. Gesch. Mskpt. No. 1454), einen entscheidenden Streich. Pompejus v. Planta wohnte, dem Siege seiner Partei vertrauend, in Rietberg. Dieser, erzählt a Porta (II. 406), war, weil er mit andern den Beltlinermord angestiftet und die österreichischen Kriegsschaaren in's Münsterthal geführt hatte, sowohl beim Volke, besonders dem evangelischen, als bei Privaten, sehr verhaßt. Man sagte auch, er hätte dem Senatsch, einem muth- und geistvollen Manne, den Tod geschworen gehabt; auf den Kopf des Blasius Alexander, der durch seinen Einfluß am Ehurer Strafgerichte vogelfrei erklärt worden war, hatte er 200 Kronen gesetzt; auch Andere, ging die Sage, habe er ermorden wollen; dem Carl von Hohenbalken (auch ein Prädikant), habe er bei Einnahme des Münsterthals drei Häuser mit eigener Hand in Brand gesteckt. Er hatte drei Tage vor seiner Ermordung in Almens die Kanzel aus der von den dortigen Evangelischen und Katholiken zugleich benutzten Kirche wegnehmen und auf den Schindanger hinausbringen, an die Stelle der Bibel einen Strik hinlegen lassen; überdieß ließ er seine Kinder katholisch erziehen. — So, müssen wir, obwohl ein Bericht des Statthalters Brem von Zürich die meisten dieser Anschuldigungen in seiner (offenbar höchst parteiischen) Darstellung vom Tode des Pompejus auch anführt (v. Mohr, Dokum. No. 1451), hinzufügen, mag man sich damals im Volke erzählt haben. Die geschichtlichen Beweise für die meisten dieser Anschuldigungen fehlen; selbst a Porta wagt nicht alles als bestimmte Thatsache zu geben. Wie es auch sei, eines so gewaltigen und erbitterten Feindes glaubten die Prädikanten nur durch Mord sich und das Vaterland entledigen zu können. Blasius Alexander, Georg Senatsch, Nikolaus Carl von

Hohenbalken, Gallus im Ried mit bewaffnetem Volk ziehen hindringen in's Schloß, erschlagen ihn. (Nach Brem's Bericht war Senatsch einer der zwei, die ihn zuerst thätlich angriffen.) Jesus Nazarener, verlaß mich nicht! waren seine letzten Worte (Spr 264.) — Darauf ziehen sie durch die fünförtische Wacht, zum Troz, eilen in's Engadin, morden noch andere Freunde des Planta, Johann Adam in Lavin, Fortunat Planta in Ardez, Johann Barth, Dominic und Bartholome Gulfin (später wurden von den vertriebenen Münsterthalern noch Mehrere umgebracht), sammeln Volk, ziehen den Schyn hinab, schlagen, bei Vallendas hauptsächlich, die Katholischen auf's Haupt, erobern und räumen den ganzen obern Bund.

Einige sonst unbedeutende Einzelheiten, Senatsch betreffend, füge ich aus Sprecher (268. 269) hier bei; er führte in die 150 Mann Engadiner und Münsterthaler den Schyn herab; die Nacht war finster; zwei Engadiner fielen über die Felsen hinunter; Senatsch schickte drei Auspäher nach Thusis, die fanden das Dorf leer, nur Wachtfeuer auf dem Platze brennen. Ferners hat der Senatsch ein Stund vor Tag mit fast 80 Mann in den ersten Glidern sich ausbegeben, und hat die Oberbündner mit großem Geschrei erschreckt. Dese haben ihr Geschüz einzmals losgelassen, und sind vil alsobald in die Flucht geschlagen worden, dann es kam auf der andern Seite Bläsi auch mit großem Getümmel her. Indeme Johann Simeon Florin, der Oberste (der Oberbündner), die Seinigen zur Standhaftigkeit vermahnete, wäre er von dem Senatsch, wann das Rohr Feuer geben hätte, schier umgebracht worden. Dem Johann Anton Burchett, des obern Bundts oberstem Wachtmeister, hat er den Zeigefinger abgehauen. Zwei Calanker wurden gefangen, an den Bäumen gefoltert, zu aufregenden Geständnissen über die Absichten ihrer Partei gezwungen, und dann erschossen. Ein Engadiner Wachtmeister wurde von Senatsch nicht mit Willen am Haupte verletzt. — Bei den spätern Treffen, namentlich bei Vallendas, wird er nicht mehr genannt, doch schon aus diesen Scharmüßelbeschreibungen sehen wir entschieden den thatenlustigen, vorandringenden Krieger; vom Predikanten keine Spur; auch war er damals schon in jenen Stand übergetreten. Suvalta erzählt

(50): kurz darauf (nach dem Strafgerichte von Thusis) wurde er von einem seiner Reichthümer halber angesehenen Calis nach Thusis berufen, wo er plötzlich zu Geld kam. Aus einem Fußgänger ein Cavalier geworden, widmete er sich mit Leichtigkeit dem Kriegerstande, dem er mit Verachtung der dortigen Pfründe (zu Scharans) folgte, wobei er zu großen Reichthümern gelangte. Es scheint nicht unangemessen, bei dieser Nachricht eine bei Buillemin (II, 521. Anm.) als Quelle angeführte Stelle zu berichtigen, die auf die Grundlage dieser Reichthümer ein freilich etwas fatales Licht werfen würde. In der Rechnung über ein Anleihen, das um diese Zeit den Bündnern von den Schweizerstädten gemacht worden, findet sich nach ihm ein Ansaß von Livres 6000 für die Mörder des Planta. Dies reduziert sich darauf, daß wirklich von den vier protestantischen Schweizerstädten Basel, Bern, Schaffhausen und Zürich durch den Statthalter Brem bei Anlaß einer Anleihe an gemeine drei Bünde darauf hingewirkt wurde, es sollen den „vier Wilhelm Zellen“ (Pompejus obenbezeichneten Mördern) fl. 800 gegeben werden. Die Standeshäupter aber, zu edel, zu politisch oder zu eigennützig, schlugen dies ab, und behielten das Geld (vgl. v. Mohr, Dokum. Nro. 1452). Doch sehen wir jene Vier etwas später bei Oberst Steiner von Zürich um einen Empfehlungsbrief an die Städte zu Sammlung von Unterstützungsgeldern anhalten, der ihnen auch gegeben wurde (vgl. v. Mohr, Dokum. Nro. 1469). — Ueber die Zeit des Ueberttritts Senatsch's in den Kriegerstand scheinen übrigens die verschiedenen Schriftsteller nicht ganz einig zu gehen. Suvalta, wie wir gesehen, gibt die Zeit kurz nach dem Thusner Strafgericht an; auch a Porta, der übrigens oft nur Abschreiber Suvalta's ist, läßt ihn nur in Scharans Pfarrer sein, und dann gleich in den Kriegerstand übertreten (II. 610). Bei Buillemin (II. 505.) erscheint er zur Zeit seiner Flucht aus dem Weltlin noch als Pfarrer in Berben; woher diese Nachricht stammt, weiß ich nicht; doch läßt ihn auch Sprecher (Fortf. II. 477.) in Bünden und im Weltlin geistliche Aemter bekleidet haben; seine Standesänderung scheint mir nach diesem, besonders da Suvalta in seiner Angabe ziemlich unbestimmt ist, mit größerer Wahrscheinlichkeit in die Zeit nach, aber unmittelbar nach dem Weltlinermorde gesetzt werden zu können.

Indessen mehrten sich die Anfeindungen von spanisch-österreichischer Seite so sehr, daß die Bündner für gut fanden, Gesandte in's Tirol zu schicken, um eine friedliche Ausgleichung zu versuchen. Doch diese Absicht wurde durch die Hitzköpfe in Bündnen selbst vereitelt. Während ihre Gesandten noch in Imst unterhandelten, fallen sie mit schnell zusammengerafftem Volke unter den erwählten drei Obersten Jakob Zoder von Casutt, der Vorsteher des Thusner Strafgerichtes gewesen war, Hartmann Planta und Johann Peter Guler, des Geschichtsschreibers Sohn, Worms unvermuthet an. Unter den ersten Aufwiegeln finden wir wieder (Spr. 333) Blasi Alexander und Jörg Senatsch. Mit ihrem Kriegsvolke zogen sie aufmahnend durch das Land. Da sie gen Glimbs kommen waren am Sonntag den 3. Weinmonat (1621) haben sie den unglückhaftigen Josef a Capaulis, welcher in den Strafgerichten zu Thusis und auf Davos war geplaget worden, und nicht lang davor aus seinem Exilio wieder in's Land kommen, angetroffen, und haben ihm die Soldaten schon angefangen den Tod träuen, und das Haus plündern; als er aber sich erklagte, daß ihm von dem Hauptmann Conrad Planta und Niclaus Carl (von Hohenbalken) Unrecht geschehen wäre, ist der Senatsch darzukommen, und hat ihne mit seinem Rohr, welches zu allem Glück nicht Feuer geben, erschiesen wollen. Dennoch ist er von dreien Andern, einem Engadiner, Prättigäuer und Veltliner mit dreien Schüssen durchschossen, und der kostlichste Hausrath geplündert worden. Welchermaßen aber Jedermann sich ob diser frechen That bestürzt habe, ist schier nicht auszusprechen.

Der Zug auf Worms mißlang, ja schlug, wie gesagt, in's Gegentheil um, da er die Oesterreicher ins wortbrüchige Bündnen mit Macht vorzudringen entflammte; mit Hohn wurden die Gesandten von Imst heimgeschickt. Jetzt fiel Brion mit seinen Schaa-ren vom Montafun her gegen Klosters ein; ihren Nachbarn zu Hülfe rückten die Davoser herbei unter den Hauptleuten Johann Sprecher, des Geschichtsschreibers Bruder, und seinem Sobne Fluri, Jörg Senatsch, Meinrad Buol und Andreas Sprecher; in den Bergen treffen sie auf den Feind. Da ritten Andreas Sprecher und Senatsch vor die Reihen; der Angriff geschah; von

den 207 Oesterreichern, die in diesem verzweifelten Treffen blieben, wurden, wie Sprecher (346) erzählt, die meisten von den Sprechern, dem Senatsch und Buol niedergemacht, und waren sie und ihre Pferde ganz blutig anzusehen. — Indessen fiel aber Baldiron trotz hartnäckigen Widerstandes siegreich in's Untereggadin; Davos und Prättigäu, das Unnütze weitem Kampfes einsehend, schickten Gesandte zur Unterhandlung; die friedfertigsten Versprechungen wurden ihnen gegeben; ohne Schwertstreich zogen die Oesterreicher durch Davos ein; sofortige Plünderung reicherer Häuser war ein Vorbote der künftigen Willkürherrschaft.

Viele flohen. Auf den Bergen gegen Glarus hin treffen wir Senatsch, Blasius und Andere auf der Flucht; es war der 1. Dezember 1621; durch ein großes Unwetter und tiefen Schnee fliehen sie vor den ihnen nachjagenden Bauern von Panix und Ruein; bald sind sie eingeholt; aber tapfer erwehren sie sich der Feinde, schlagen sie zurück. Nur Blasi, der ein von den Oesterreichern erbeutetes, aber des Schnees nicht gewohntes Pferd durchaus mit sich fortführen wollte, wurde, und zwar an der jenseitigen glarnerischen Seite und erst am andern Tage, von den ergrimmten Bauern gefangen und in den obern Bund zurückgeführt. Er war, wie wir gesehen, bisher ein fortwährender Genosse Senatsch's; es wird nicht zu weit abführen, wenn wir ihn auf seinem kurzen Lebenswege noch begleiten. Sprecher (363) erzählt: Der Baldiron hat den Blasi durch etliche Reuter und Dragoner zu sich auf Meyenfeld zuführen lassen. Da soll der Planta (Rudolf, der mit den Oesterreichern dorthin gekommen war) ihn angeredt, und einen Mörder geheissen; der ander aber den Planta einen Verräther des Vaterlandes genambset, und auf alles mit einem unerschrockenen und standhaften Gemüth geantwortet haben. Hernacher ist er auf Gutenberg zu geführt worden, da ihm wegen der Kälte, so er auf dem Berg gelitten hatte, sieben Zehen abgehauen worden. Von dorten ist er auf Innsbruck zu geführt (seine Gefangenschaft erheiterte er sich, sagt Buillemin [II. 534], durch Dichten seiner schönen geistlichen Lieder), und am Freitag den 23. Christmonat 1622, nachdem ihm die rechte Hand abgehauen wurde, enthauptet worden. Er ward

öffentlich vor dem Volke verklagt, er habe die Kirchen geplündert, und den Pompejus Planta mit seinen Händen umgebracht; er hat aber alles verneinet, und zu Gott ruffende protestirt und bezeuget, er habe nicht anderst wollen suchen als Gottes Ehr und die Freiheit des Vaterlandes; die katholischen Zuhörer haben seine Standthaffigkeit und Freud zum Tode nicht genugsam können loben.

Zenatsch mit vielen andern der Entronnenen war in der Pfalz unter Mansfeld in Kriegsdienst getreten (vgl. Buillemin II. 534). Nicht weniger als acht Mordthaten wurden ihm aus dieser kurzen Zeit (er scheint kein volles Jahr dort geblieben zu sein) zur Last gelegt (Spr. Forts. II. 477). Wollten wir auch — denn es wäre doch des Grauenhaften gar zu viel — nicht alle diese Unschuldigungen als auf gänzlicher Wahrheit beruhend annehmen, dennoch, welches Urtheil der öffentlichen Meinung über einen jungen Mann von kaum 26 Jahren, und welche Stützpunkte hatte nicht diese Meinung in seinem frühern Thun schon auf ihrer Seite.

Indessen hatte die wildeste Soldatentirannei in den von Oesterreich besetzten Landestheilen geherrscht, Hunger und Elend in ihrem Gefolge. Daß es mit Gewalt zur Messe gezwungen wurde, empörte das Volk vor allem am tiefsten. Endlich brach im Prättigäu der Sturm los. Mit aller Beredtsamkeit einer für Freiheit und Recht glühenden Seele hat der edle Guler diese wahrhaft herrliche Erhebung gefeiert. Rudolf von Salis, Zeuch, Enderlin, der jüngere Guler, waren die hervorragenden Helden. Georg Zenatsch (auch Johann Escharner) wird irrthümlich von Röder dabei genannt; weder von Guler noch von dem sehr in's Einzelne gehenden Sprecher wird er jemals angeführt; von dem Letzteren erst, als schon Prättigäu, die Herrschaft, Chur, befreit waren und nur noch im Unterengadin die letzten Scharmüzel geliefert wurden, mit Musketieren ankommend, aber nicht im Kampfe (472); dann für Venedig Soldaten werbend (487; stationirt zu Süß, zu Davos (488), wieder in der Eidgenossenschaft werbend, doch für Bündner; dorten erkrankt (501); endlich unter Rudolf v. Salis mit der gesammten Bündner = glarnerischen Kriegsmacht im Prättigäu, den wieder mächtig eindringenden

österreichischen Schaaren gegenüber (510.). — Nach der verzweifeltesten Gegenwehr, besonders auf der Wiese Aquasana (513), wo unter anderm die Fahne der Kompagnie Senatsch verloren, aber von einer entschlossenen Bündnerschaar nach blutigem Kampfe aus der Mitte der feindlichen Reiterei wieder erobert wurde (514), wurden die Bündner geschlagen und zerstreut. Senatsch mit vielen Andern floh zum zweiten Male außer Landes; schwerer als je lastete wieder das Joch des Ueberwinders auf dem Freistaate. Es folgte, vom Drucke des Elends, verheerender Seuchen, völliger Befnechtung begleitet, der schmähliche Lindauer Vertrag und jener verächtigte Hungerwinter (1622—23).

Da schloßen Frankreich, Venedig, Savoyen, die Eidgenossenschaft, am 17. Februar 1623 unter dem Einfluß des energischen Geistes und der rücksichtslos Oesterreich feindlichen Politik des Kardinals Richelieu die Liga zu Paris gegen Oesterreich-Spanien; zu neuer Hoffnung erwachten die Bündner; ein Bevollmächtigter des französischen Gesandten konferirte zu Zürich mit Ulysses von Salis, Georg Senatsch und ihren Schicksalsgenossen (Spr. 578). Bald sammelte sich zum Einfall in Bünden eine gute Anzahl Volks im Namen der Liga (Spr. 591.). Zehn Bündnerkompagnieen kamen im Glarnerland unter Rudolf v. Salis zusammen; darunter Hauptmann Senatsch mit der seinigen. Vereinigt mit dem französischen Heere unterm Marschall Coeuvres mit Zürchern, Bernern, Wallisern ziehen sie siegreich in Bünden, im Veltlin ein (Januar 1625). Dort finden wir den nun 29-jährigen Hauptmann Senatsch wieder, bald bei Masagri scharmüchelnd (Spr. 618), bald mit seiner Kompagnie in's Bergell verlegt (624), bald, Mittwoch den 12. April, mit 400 Musketieren auf Pajedo zu marschirend, und nachdem er über den Berg mit großer Mühe kommen, hat er am Donstag drauf die feindliche auf dem Berge Peschè bestellte Wacht angegriffen. Es waren 80 Mann, Hispanier und Italiener. Von dem Feind blieben 9 todt, 12 gefangen; von den Siegenden haben sich 2 verfallen. Es war aber der Senatsch auch ausgezogen, damit er der Hispanier Lager bei Archett angreifen möchte; allein wegen der Unmöglichkeit durchzukommen, hat er dasselbige nicht können werkstellig machen. Der Obristleutnant Ulysses von Salis stunde mit 200 auserles-

nen Mann bei Samolio, gegen Archett, damit er dem Senatsch zu Hilf kommen möchte (Spr. 642). Später sehen wir ihn beschäftigt, einem Zuzug von Cleven her über die beschneiten Berge, um den Pappenheimern auszuweichen, einen Weg öffnen zu lassen; doch eben so erfolglos, wie bei obiger Affäre (Spr. 646). — Der Krieg zog sich in die Länge; noch am 11. Januar 1626 finden wir die Bündner, darunter Senatsch, bei Cleven, mit Spaniern und Pappenheimern sich herumschlagend (Spr. 667); dann später im April, zu welcher Zeit er wie es scheint um einen Grad avancirt war: unter dem Hauptmann Jörg Senatsch, sagt Sprecher (672), so Major war, und zwei Kompagnieen hat, wie der Ruinell

Endlich war das Beltlin erobert, aber nur um es durch die Treulosigkeit Richelieu's im Vertrage zu Monzon zwischen Spanien und Frankreich am 5. März 1626 heimlich abgeschlossen, gleich wieder in allen wesentlichen Punkten von seinem rechtmäßigen Oberherrn losgerissen zu sehen. Coeuvres ging am 13. März 1627 mit seinem Heere nach Frankreich zurück; die bündnerischen Regimenter wurden entlassen. Drei Tage später, am 15., hat (Spr. 701) der Hauptmann Jörg Senatsch den Oberst Jacob Ruinella vor dem ndern Thor zu Chur in einem Duell oder Zweikampf mit dem Dägen erlegt. Er war ein tapferer Soldat und darneben gelehrt. — Darüber berichtet Näheres Unhorn zu Ende seines Manuscriptes, womit im Ganzen zwei noch vorhandene gerichtliche Schriften übereinstimmen. Den 6. März 1627 (er zählt wahrscheinlich nach dem alten Kalender) hat der Oberst Jacob Ruinella und Hauptmann Georg Senatsch, Hauptmann Stefan Thysß, Hauptmann Zegin von Basel zu Chur im Wildenmann zu Imbis gegessen; vorher, als sie durch die Stadt geritten, hatte Zegin mit seinem Pferde ein Kind übel beschädigt; darum ist Podestà Ulrich Buol in das Wirthshaus zu ihm geschickt worden, anzuhalten, daß er den Schaden abtrage. Darüber fielen ihn Ruinella und Zegin mit harten Worten an; Senatsch trat beruhigend dazwischen, worauf Ruinell im Zorn ihn herausforderte. Senatsch erwiederte: es zieme sich für ihn nicht, wider seinen Feldobersten zu fechten; darauf wurde Ruinell ganz müthend, und Senatsch mußte endlich mit ihm hinaus. Vor

dem untern Thor, wo indessen eine große Menge Volks um sie sich gesammelt hatte, stürzte nach längerem Hin- und Widerreden und mannigfachen Begütigungsversuchen, wobei Senatsch stets friedfertig aber fest und unentwegt blieb, Ruinell mit gezücktem Degen auf jenen los. Senatsch, nur an einem Fuße einen Stiefel, am andern wegen einer Operation an einer Zehe einen Pantoffel tragend, parirt zuerst nur; endlich genöthigt, greift auch er an; nach kurzem Gefecht sinkt Ruinell tödtlich verwundet zu Boden. Darauf begab sich Senatsch heim nach Davos, wo er schon früher von der Landschaft das Landrecht geschenkt erhalten hatte und mit Anna von Buol verheirathet war; und als die Ruinellischen Erben ihn lange nicht vor Gericht belangen wollten, erbat er selbst sich einen Rechtstag, an dem die Sache trotz der heftigen Unschuldigungen der Gegenpartei, da er durch Zeugen beweisen konnte, daß er nur gezwungen sich geschlagen hatte, für einen „ehrlichen Todschlag“ erkannt wurde, und soll weder er noch die Seinigen dessen entgelten. Dagegen zahlt er der Stadt Chur, weil er deren Duellgesetze entgegengehandelt, 300 Pfund Gerichtskosten und Entschädigung an die Gegenpart; auch soll er ein Jahr lang, wo er die Ruinellischen Erben treffe, denselben ausweichen. Allein durch die Ermordung des Pompejus Planta, Josef von Capaul und Obrist Jakob Ruinell, sagt Sprecher (Fortf. II. 478), hatte er sich vorzüglich die Kinder und Anverwandten derselben zu furchtbaren Feinden gemacht. — Dieser Ruinell von Baldenstein war der letzte dieses adelichen Geschlechts. Als aber Senatsch sich im gleichen Jahre im Bade Fidris befand, traf dessen jüngere Schwester mit ihrem Gemahl Christoff von Rosenroll von Thuzis auch daselbst ein, und als sie Senatschen in der Küche stehen sah, stürzte sie auf ihn zu, zog einen Dolch und stieß gegen ihn, rufend: bist du der Mörder meines Bruders? — Senatsch's Pelzrock indessen und eine geschickte Wendung machten den Stoß unschädlich; rasch eilte er die Treppe hinunter; mit einem Flintenschuß wurde er dort von Rosenroll empfangen; aber auch dieser traf nicht. Da zog, im höchsten Zorne, Senatsch ein Pistol, vergaß jedoch in der Hitze den Hahn zu spannen; der Schuß ging nicht los; außer sich vor Wuth stürzte er auf sein Zimmer, ergriff ein Gewehr; aber schon waren auf den Lärmen Leute ge-

nug herbeigeeilt, um beide Parteien von fernerm Kampfe abzuhalten. (Spr. Forts. II. Beilage C. Anhorn, Mskpt.)

Es folgen drei Jahre zwar nicht der Ruhe im Innern, aber doch ohne Aufruhr, ohne fremde Heere im Lande. Aus dem Kriegsgeräusche, in das uns unsere Aufgabe geführt, leitet sie uns wieder zurück in eine Versammlung durch ihren Beruf wenigstens friedlicherer Männer: den 22. Brachmonat 1628 haben die Prädikanten ihr Kapitel zu Scharans im Domleschg gehalten, da der langwierige, unter ihnen schwebende Zwiespalt wegen entstandener Aufruhren und weltlichen Mißthätigkeiten des 1617 und darauf folgender Jahren endlichen auf diese Weiß beigelegt und gestillet worden: so einige unter ihnen waren gewesen, die dem Verbott oder Dekrett des bergünischen Kapitels zuwider das gemeine Volk aufgewicklet, und andere ihrem Stand ungemäße Ding vorgenommen hätten, so erkennt das ehrwürdige Kapitel, daß solche schwärlich gefehlt haben und hiemit nach Gebühr abgeschafft werden sollen; diejenigen, so dem Strafgericht zu Thuzis beigewohnt haben, ob sie es schon wider den Willen und Dekretum des Kapitels gethan haben, so werden sie doch für entschuldigt gehalten, weil sie vor dem Kapitel zu Malans haben können beibringen, daß sie solches aus Anordnung und Befelch der Oberkeit gethan haben. So etwas vor disem geredt, geschehen und erkennt möchte worden sein den Herren Stefan Gabriel, Jörg Saluz, Jacob Antoni Vulpi und Anderer mehr zum Nachtheil ihrer Ehr und Glimpfs (sie waren von den Prädikanten zu Thuzis, weil etwas gemäßigterer Ansicht, als Hispanische und Verräther des Vaterlandes verschrieen worden), so erkennt ein Ehrwürdiges Kapitel, daß solches unaufheblich, todt und ab sein solle. (Spr. 736.)

Um alles das kümmerte sich unser Kriegsmann wahrscheinlich sehr wenig mehr. Der Major Jörg Jenatsch, erzählt Sprecher (758) wirbt unterdessen ein Regiment von 1200 Mann underm Titul eines Obersten in der Herrschaft Benedig Namen, und das insgeheim; und hat schon eine ziemliche Anzal in die Herrschaft Benedig geführt. — Wir sehen ihn auf eine etwas eigenthümlich bezeichnete Art Oberst werden; es war der höchste Grad, den er überhaupt erlangte; er war damals — es ist gut, sich von Zeit zu Zeit daran zu erinnern — gegen 33 Jahre alt. Zu Be-

nedig, berichtet Sprecher an einem andern Orte (Fortf. II. 478), daß er fünf Monat gefangen, weil ihm unter andern Schuld gegeben wurde, er habe, da er in venetianischen Diensten gestanden, mit dem kaiserlichen Residenten 1630 heimliche Rathschläge gepflogen; allein hier wurde er auf Vorbitte des Marschall Coeuvres auf freien Fuß gestellt. — Ja schon 1627 stand, wie wieder Sprecher (Fortf. II. 316) bestimmt angibt, Senatsch in Unterhandlungen wegen einer von Bündnen mit Spanien zu stiftenden Freundschaft; 1630, als er von Benedig zurückkam, war er sogar mit Uzzo Besta, einem Hauptanklifter des Beltlinermordes, zugleich in Mailand beim Vizegouverneur in geheimster Unterredung; aber die Sache zerschlug sich damals.

Wir lassen vorläufig diese so sehr überraschenden Nachrichten bei Seite, und erinnern uns, daß Senatsch unter Coeuvres den Feldzug in's Beltlin mitgemacht hatte; man kann wohl annehmen, daß der Marschall für den Gefangenen nicht so entscheidend, wie wir gesehen haben, gewirkt hätte, wenn er ihn nicht damals als vorzüglichen Militär, als hellen Kopf, oder als was immer von vortheilhafter Seite hätte kennen lernen.

Zum dritten Male fiel indessen 1629 österreichisches Kriegsvolk in Bündnen ein und besetzte die Landestheile, welche Oesterreich als Unterthanenlande für sich in Anspruch nahm; mit diesen wilden Schaaren kamen auch die frühern Drangsale; doch schon ein Jahr später wurden die Truppen zurückgezogen; Gustav Adolfs Siege hatten Oesterreich erschreckt; und wieder versprach Frankreich dem Freistaate, ihm nun auch seine italienischen Besitzungen wieder zurückzuerobern. Schon im Herbst 1630 steng Landé an, die Bündnertruppen zu organisiren; unter dem Obristen Brückler finden wir dabei den Obristlieutenant Senatsch. (Spr. Fortf. I. 110.) Doch die Sache verzog sich. 1633 wurden die Truppen reduziert, und Senatsch erhielt den Oberbefehl einer Freikompagnie (ibid. 165).

Im damals noch paritätischen Unterengadin waren zu jener Zeit fortwährend Streitigkeiten zwischen den Protestanten und den Kapuzinern. Diese beizulegen wurde 1634 Senatsch von den Bündnen hingeschickt. Er selbst berichtet darüber in einem lateinischen Briefe an seinen Schwager (Historia Religionis etc. A. Mspt. 243). Er scheint damals die Sachen in den meisten Dör-

fern, wenigstens vorübergehend, gütlich geschlichtet zu haben. In Remüs lief er Gefahr, von den zusammengelaufenen Weibern gesteinigt zu werden. Seine Bemühungen werden übrigens von a Porta als den Protestanten günstig geschildert.

Indessen erschienen von 1632 bis 35 mehrmals hochgestellte französische Militärs vorübergehend in Bündten. Senatsch mit Udern ward nach Davos beordert; (Sprecher Forts. I. 173) später nach Worms; (ibid. 199) von dort in's Oberengadin; (ibid. 219) wo wir ihn bei Süß mit einem franz. Ingenieur Pläne zu Schanzen entwerfen sehen, in welcher Wissenschaft, sagt Sprecher, (ibid. 220) er sehr erfahren war. Da man (ibid. 221) den Durchmarsch eines Theiles der kaiserl. Armee durch die Ehrenberger Klause (wo am 23. Mai mehr als 20,000 Mann postirten) erfahren hatte, und es nicht das Ansehen hatte, als wolle der Freistaat eine größere Anzahl Truppen anwerben, da doch jene Armee so nahe an die Grenze kommen sollte, so ging Senatsch mit den im Engadin befindlichen Truppen bis zur Martinsbrücke und ließ dieselbe den 29. Juni 1635 in Brand stecken. Dabei feuerten die Oestreicher und Bündner beständig auf einander; ein Gemeiner von der Kompagnie Senatsch ging früh morgens über einen Balken hinüber und steckte die Brücke auch auf der andern Seite an. Er brachte aus dem Lager der Kaiserlichen, das er schon verlassen gefunden hatte, einen Sack Salz und eine Art mit herüber. Senatsch schickte an den kaiserlichen Kommandanten in Nauders die Anzeige, er habe die Brücke abgebrannt, da seine Soldaten über die Grenzen eingefallen seien, und keine Genugthuung dafür erfolgt sei; Jener antwortete ohne Unterschrift, weil Senatsch die seine auch nicht beigefügt hatte: die Soldaten wären bestraft worden, deswegen hätte er nicht gebraucht, die Brücke anzuzünden; übrigens werde Einer den Udern schon noch finden. — Bald darauf ließ Frankreich drei neue Bündner-Regimenter errichten, da die Feindseligkeiten nun ernstlich aufgenommen werden sollten. (Sprecher Forts. I. 224.) Senatsch und Guler kamen ins Engadin (ibid. 232).

Es war nämlich schon am 12. April 1635 der gepriesene Feldherr Herzog von Rohan als General en chef an der Spitze einer französischen Armee endlich in Bündten eingerückt. Da

indessen die österreichisch-spanischen Truppen von allen Seiten gegen Beltlin, Worms, Eiben in verstärkter Macht anströmten, wurde zu Fuß Kriegsrath gehalten. Landé wollte die Ankunft der Eidgenossen abwarten; Senatsch stimmte für unverzüglichen Angriff; der Herzog entschied sich für Letzteres. Dienstag, den 26. Juli 1635, war die ganze Rohanische Armee schon gegen das Beltlin in Bewegung (Spr. Forts. I. 254. 255). Im Livinerthal wurde das erste, gewagteste aber siegreiche Treffen geliefert; bei Mezzo das zweite, wobei Senatsch, wie es scheint, doch einigermaßen in den Kampf kam. Auf der rechten Seite der Udda, heißt es nämlich (Spr. Forts. I. 264. 266), gegen Werf, mußten sich 600 Mann Bündner von den Regimentern Brückler, Senatsch und Guler begeben und sie erhielten Ordre, sobald sie die Trompeten würden blasen hören, von dort weg sich in Marsch zu setzen. — Und später, als das Treffen schon in vollem Gang war: Die Bündner hörten, es mag nun sein wegen dem Geräusch der Udda, oder daß der Trompeter nicht in Zeiten geblasen hatte, den Trompetenschall nicht, obwohl der Obristwachtmeister des Senatschischen Regiments, Frisch, der an einem höhern Ort stand, behauptete, er hätte ihn gehört. Aber doch sahen und hörten sie das Schießen; deswegen zogen sie schon auf den Feind zu und feuerten, als die Trompeten nochmals geblasen wurden. Dieser neue und unerwartete Angriff brachte solchen Schrecken unter die Kaiserlichen, daß sie mit Zurücklassung von Fahnen und Gepäck in der Flucht ihr Heil suchten. (Vgl. den Feldzug des Herzogs von Rohan im Beltlin. Dresden, 1789. S. 61. 62). Den 6. Juli wurden die drei Bündnerregimenter und eine franz. Eskadron nach Puschlav verlangt; (Spr. Forts. I. 270) doch finden wir Senatsch mit seinem Regimente schon im Oktober bei Worms, wo er am 24 mit den Kaiserlichen scharmüzelte und dieselben von vier Posten verjagte; (Spr. Forts. I. 304) und nach der Schlacht im Freethal, wo Rohan in dem Schreiben, welches er den 1. Wintermonat von Worms an die Standesversammlung abgehen ließ, dem Regiment Senatsch, dem Obrist des Regiments, denen Hauptleuten, und überhaupt allen Bündnern Gerechtigkeit widerfahren ließ, und ihre Tapferkeit außerordentlich lobte (Spr. Forts. I. 308).

Ueber Senatsch's Thätigkeit im Treffen selbst erfahren wir folgendes: Mit dem Regiment Senatsch befanden sich auch in dieser Schlacht fünf Kompagnien vom Regiment des Herrn du Landé, ferner 350 Oberengadiner, unter Georg Wiezel, und 60 Bergüner unter Paul Marchett. Diese trachteten die Höhe des Berges zu erreichen, und dieses jagte denen Feinden die meiste Furcht ein. Senatsch scharmukirte mit seinen Bündnern und Franzosen ungefähr zwei Stunden lang vor der Ankunft der französischen Armee mit einem Kommando kaiserlicher Völker und trieb sie von dem Berge herunter. Landé hatte die übrigen sieben Kompagnien seines Regiments, das Zürcher Regiment und eine gewisse Anzahl Unterengadiner bei sich, und wenn er bei Zeiten den Berg Gallo besetzt hätte, so hätte auch nicht ein Einziger von den Kaiserlichen entkommen können. (Spr. Forts. I. 309.) Auch das schon angeführte strategische Schriftchen über diesen Feldzug bestätigt dieses und nennt das Treffen im Freethale das bestangelegte, und außer der Saumseligkeit Landé's am trefflichsten ausgeführte des ganzen Feldzugs. (95.) Beim vierten bedeutenden und entscheidenden Treffen bei Morbegno finden wir Senatsch nicht erwähnt. Vor Ende des Jahres waren die Kaiserlichen und Spanier vollständig aus dem Felde geschlagen, das Veltlin zum zweiten Male erobert. Die Unterhandlungen wegen Zurückgabe desselben an Bünden begannen. Der Freistaat, seit mehr als fünfzehn Jahren schon seiner Unterthanenlande beraubt, mußte natürlich wünschen, so schnell und so vollständig als möglich in deren Besitz zu gelangen, und hatte außer seinen frühern Rechten als Oberherr die neuerlichen Versprechungen Frankreichs und die glänzende Mitwirkung seiner Kriegsmacht bei der Wiedereroberung als Stützen seiner Ansprüche für sich. (Fortsetzung folgt.)
